

Wenn ich daran dachte, wie ich Cami Ende '77 kennen lernte...

In den ersten Tagen des einjährigen Vorkurses für das Berlin Kolleg fiel sie mir deshalb positiv auf, weil sie zu den wenigen Frauen gehörte, die sich im Unterricht nicht nur mit verbaler Gülle einbrachten, sondern auch kluge Fragen stellte, sich aus dem ganzen Klüngel raus hielt und nicht in violetter Latzhose und mit fettigen Haaren rum lief. Wir gingen beide in die gleiche Klasse der Abendschule. Eines Nachts, unser Trupp war gerade vom Chef, dem "Boxer" darauf hingewiesen worden, dass er spätestens in einer halben Stunde seine Kneipe dicht machen wollte, gegen 3 Uhr morgens ein berechtigter Einwand.

Da lief ich ihr auf dem Weg zur Toilette in die Arme. Cami hielt mich von vorne fest, »ich möchte heute Nacht bei dir schlafen!«

Nun beugte ich mich zu ihr runter und flötete, »das musst du dir aber reiflich überlegen, denn mit einem Mädels wie dir, würde ich nicht einfach nur so zum Pennen in die Kiste gehen, wenn, dann möchte ich mit dir auch ficken! Hast ja noch einen Augenblick um darüber nachzudenken!«

Etwas Zeit war ja noch vorhanden, außerdem unser Heimweg fast identisch, sie wohnte nicht weit weg von mir in einer WG.

Später blieb mir unklar, warum ich es nicht bei dem one-night-stand beließ, denn anschließend gingen mir ein Haufen Warnleuchten an. Immer wieder beteuerte sie, dass es ihr sehr viel Spaß bereitet habe, aber die Schande, die Sünde. Damit konnte ich nichts anfangen, erst als sie am Rande eines Nervenzusammenbruchs stand, raffte ich einiges. Die katholische Kirche und ihre wenigen Lover schienen ganze Arbeit geleistet zu haben, hinzu kam ihr merkwürdiges Verhältnis aus dem sie aussteigen wollte.

Ihr damaliger Freund, ein radikaler Mitläufer der SEW*, betete im Schatten der Mauer, das hinter deren Kehrseite befindliche Schlaraffenland abgöttisch an. *(Sozialistische Einheitspartei Westberlins - war der Appendix der ostdeutschen Staatspartei SED und wurde von ihr finanziert. Dies half trotzdem nicht viel, bei Wahlen erhielt jener kommunistische Kleingärtnerverband immer weniger Stimmen als er eingetragene Mitglieder aufwies. Das lag daran, weil der Osten ein Haufen Institutionen in W-Berlin betrieb, z. B. die S-Bahn und für die Angestellten war es mit Vorteilen behaftet, sich zumindest auf dem Papier zum Sozialismus zu bekennen, was im Osten nicht anders war.) Diesen Staat den ich verächtlich nur Zone nannte. Hans musste mich abgrundtief hassen, nahm sich als Agitator immer zusammen, spielte dabei aber den vermeintlich Überlegenen. Oft kam das Gefühl auf, dass er gleich explodierte, wenn ich mal wieder eines seiner wichtigen klassenkämpferischen Argumente mit einem Spruch unterließ. Er hatte sich aber jederzeit im Griff, als ewiger Student der Soziologie, linkslastiger Saisonrevoluzzer, softiger Gutmensch und grenzenloser Frauenverstehrer. Seit Jahren verbrachte er mehr Zeit an der Uni mit seinem Büchertisch im Flur, als in den Seminarräumen. Später kippte er allen ideologischen Ballast über Bord und machte beim Senat Karriere.

Etwas seltsam mutete mir nebenbei seine gesamte Lebenseinstellung an. Alles passte in meine Schublade über einen bigotten Stalinisten mit Sendungsbewusstsein, durch Zufall war Cami an ihn geraten.

Hans lebte mit seinem Genossen Bernd in einer Dreizimmerwohnung. Es wurden immer nur bestimmte Frauen als Untermieterinnen ausgewählt und solange hingehalten bis klar schien, dass sie Solo waren. Hans, zu dieser Zeit unbeweibt, durfte wählen. Gleich nach Camis Einzug begann er als erste Aktion, seine neue Flamme zu agitieren, da sie ihm zwar attraktiv aber vollkommen unpolitisch erschien, bis die Frau schließlich den Entschluss fasste auf dem ZBW.* ihr Abitur zumachen. *(Zweiter Bildungsweg - Möglichkeit als Erwachsener die Hochschulreife zu erlangen)

Auch sollte die nun politisch interessierte junge Mitbewohnerin, mal bei ihren neuen Bekannten, besonders den weiblichen nachfragen, ob nicht einige Lust verspürten, diese blauen unsäglichen Bände, Nummer 23, 24 und 25 vom „Dietz-Verlag“ durchzuackern. Beide Klassenkämpfer wollten rein idealistisch einen Kapitalkurs abhalten. Auf viel Resonanz stieß Cami dabei nicht. Schließlich entblödete sie sich und hakete auch bei mir nach. Grinsend, ohne einen Ton zu sagen, lehnte ich kopfschüttelnd ab. Nun war es Ende der Siebziger in bestimmten Kreisen Usus, dass ein Fragesteller sich mit solcher Art von Ablehnung nicht zufrieden geben durfte und dazu wurde mit einem Begriff bis zum Abwinken rumgehurt - dafür musste das Wörtchen „Konkret“ herhalten, ich sollte mich mal Konkret äußern.

»Bitte Mädchelchen, wenn du darauf bestehst, werde ich halt Konkret. Erstens: Um seiner Überzeugung treu zu bleiben, braucht man nicht jedem Esel der daher gelatscht kommt, seine Meinung zu offenbaren! Und zweitens: Wenn ich bei einem SEWisten einen Kapitalkurs machen soll, kann ich auf der anderen Seite beim Beelzebub in den Konfirmandenunterricht gehen. Wenn du verstehen kannst, was ich damit sagen möchte...«

»War klar, dass von dir wieder nur ein saudummer Spruch kommen konnte!«

Madame musste meine Antwort wörtlich weitergegeben haben. Während einer Fete bei Cami, wenige Wochen darauf, ignorierten mich ihre Mitbewohner.

Nach wenigen Treffen innerhalb eines viertel Jahres, schief der Kapitalkurs schließlich ein. Gleichzeitig ging Camis Beziehung nebenher den Bach runter. Dabei haben sich Hans und Bernd mit den „politisch völlig ungeschulten“ Frauen solche Mühe gegeben. Als Einstieg ging es mit dem Kommunistischen Manifest los, um nebenher eine Verbindung zur heutigen Zeit zu knüpfen. Penetrant oft wurde darauf hingewiesen, falls jemand etwas nicht verstand, auf jeden Fall nachzufragen. Unbedarft wie Cami nun mal war, nahm sie diese Anweisung sehr ernst und brachte sich mit einer Frage ein, die ihren Freund explodieren ließ. Vor versammelter Mannschaft machte er sie kreischend zur Schnecke, was für eine abgrundtief „dumme“ Frau seine Freundin sei. Er benutzte diesmal nicht den Begriff „ungeschult“. Sie hatte sich in trauter Runde erdreistet zu fragen, was das von ihm öfter benutzte Wort „FDGO“* eigentlich bedeutete. *(Freiheitlich Demokratische Grundordnung, zur Gründung der BRD damals festgelegte provisorische Verfassung, hat immer noch bestand - frei nach der Devise: Es gibt nichts Beständigeres, als ein Provisorium.)

Kurz darauf kamen wir uns horizontal näher. Cami nannte dies verliebt sein und den Beginn des „Aufbaus einer Zweierbeziehung“, wobei sie mit meiner Interpretation dieser Gemeinschaft nicht klar kam. Denn bei mir fing ein Verhältnis mit hemmungsloser Vögelei an. Klappte es damit, blieb man halt etwas länger zusammen. Wenn nicht, entwickelte sich aus so manchen one-night-stand eine „dauerhafte freundschaftliche Verbindung“. Nicht, dass ich ein hundertprozentiger Anhänger der These bin, Männer brauchen keine Freundschaften mit Frauen, da sie sowieso nur Ficken wollen. Ich verstehe auch heute noch nicht jene Typen, die der Meinung sind: „Dumm fickt gut“. Als Anarchist mit pseudo-hedonistischen Anwandlungen habe ich stets darauf verzichte mit einer Frau in die Federn zu steigen, nur weil ich zu faul war, meine Flippies unter der Hand zu verschleudern.

Bis Cami mir über den Weg lief, schien sie überhaupt nicht zu wissen, was es bedeutet von rund anderthalb Quadratmetern Haut eingehüllt zu sein.

Schließlich ließ sie mal ab wie das Schlafen mit Hans ablief.

Scheiße, bei meiner Affinität was bestimmte Frauen anging musste ich doch prompt wieder an so eine geraten. Was nutzt eine kluge und intelligente Frau, wenn sie, was Erotik und hemmungslosen Sex anging, von irgendwelchen Muttersöhnchen total verbogen ward, die früher stolz auf ihr Ministrantendasein waren und sich nun als theoretische Weltverbesserer im Rudel eines kommunistischen Kleingärtnerverbandes wieder fanden. (*Wobei man Jung-SEWisten absolut nicht dem „Rebellionspotential der antiautoritären Bewegung“ an der FU zurechnen konnte.*)

Auch hatte sie nie einen Spontanfick, neudeutsch - den so genannten „Quickie“, wo man übereinander herfällt und sich wie zwei Karnickel entspannen konnte. (*Im Osten nannten wir das: Eine Käthe aufreißen, wie ein Westpaket. Tja, auch dieser Kelch ist an den 68ern absolut vorbei gegangen, diese Erfahrung wiegt kein, noch so politisch-bewegtes Leben auf...*)

Camis sexuelle Ausgelassenheit mit Hans lief ewig nach einem merkwürdigen Ritual ab.

Beide einigten sich auf einen Stichtag, den Donnerstag.

Wenn am Vorabend die Frage nach ihrer Periode negativ ausfiel, musste Bernd am nächsten Tag aushäusig sein und Hans „kochte“ etwas, dabei bevorzugte er südländische Speisen. Mir ist nicht bekannt, ob Gramsci vorher auch auf matschige Teigwaren bestand, wenn er sich anschließend sexuellen Befriedigungen hingab.

Gegen halb Acht begann das aufregende wöchentliche Ereignis. Wobei das Essen anscheinend als Vorspiel mit einbezogen wurde, denn dies dauerte an jenen Abenden immer am längsten. Cami, die fast immer abgenervt aus ihrem Buchladen kam, musste sofort am Küchentisch Platz nehmen und wurde von vorn und hinten bedient. Während der letzten Happen näherte man sich sachte dem

eigentlichen Höhepunkt des verbalen Geplänkels in der Küche, der Frage wohin man sich für die nächste Zeit zurückzog, „wollen wir in deinem Zimmer koitieren, oder bei mir?“

Weil Madame hinterher, öfters befremdliche Anwandlungen bekam, sich oft weinend im Bettzeug einigelte, spielte sich später alles nur noch in ihrem Stube ab, da konnte sie wenigstens hinterher liegen bleiben.

Hans traute ich es zu, dass er in seinem Timer den Donnerstag mit einem großen Ausrufungszeichen versah, den Mittwoch dagegen mit einem kleinen roten Fragezeichen, zwecks Erkundigung zu eventuell anstehenden Erdbeertagen.

Innerhalb wenigen Wochen stank ihr das Donnerstagsritual fürchterlich, war aber nicht in der Lage darüber zu sprechen. Er verleidete ihr auch die nach dem Essen anstehende obligatorische Zigarette, denn während ihr Beschäler hastig abräumte, kam permanent, „du kannst schon mal ins Bad gehen und dich richtig duschen!“

Diese Bemerkung ließ er irgendwann sein, sie schien es kapiert zu haben. Allerdings vergrößerte es nicht im Geringsten ihr für den K-Day vorzuweisendes Lustgefühl. Hinzu kam oft nach dem Speisen seine Meckerei, warum sie nicht alles verzehrte. Dabei schien die Tatsache, dass er besser agitieren als kochen konnte noch das kleinere Übel.

Welcher Frau macht es schon Spaß, wenn sie mit vollem Magen hinterher, für ihr „Verliebt sein“ die Strafe auf sich nehmen musste und anschließend als Unterlage kurzfristig gestattete, ewig in der Missionarsstellung bei ihr anzudocken.

Ein Besonderheit Camis brachte so manchen Abend das angesagte Raus- und Reinspiel noch in Schiefelage. Sie konnte stundenlang, summend in der Wanne kauern, um das sehr heiße Wasser des Duschstrahls auf ihrem Körper zu genießen, während er schon längst mit Stangenfieber im Bett lag und ihrer harrete.

Die eigentliche Zeremonie konnte aus einem Drehbuch stammen, wie es nur das Leben schrieb.

Vor der „Lustwiese“ lagen immer ordentlich drapiert ein Badetuch, darauf ein feuchter Waschlappen. Daneben, zusammengefaltet zwei Blätter Klinextuch, in dem sich eine Lümmeltüte befand, die aus der Verpackung schon rauslugte.

Der Rest ist ohne Belang und schnell erzählt. Irgendwann rutschte Hans halbschräg auf sein Opfer. Tätigte einige hastige Küsschen von unterhalb der Brüste in Richtung Hals, stieß dabei schnaufend, mit hektisch vibrierender Zungenspitzen in ein Ohr. Gleichzeitig mehrere Griffe zwischen die Schenkel, die er oben rieb. Mit ähnlicher Intensität, wie jemand der mit Sandpapier (40er Körnung), erfolglos einen Feinschliff versucht. Schließlich ein längerer, vierziger Jahre Hollywood Kuss, dann: „Moment mal...“ und die Drehung an die Bettvorderseite zum Handtuchstapel. Den Präser aus der Verpackung fummel, ihn an der entsprechenden Stelle überstülpen, es sich sehr schnell in voller Länge auf seiner Liebsten bequem machen, unterhalb ihrer gespreizten Schenkel mit einer Hand den Eingang der noch fast verschlossenen Grotte suchen, gleichzeitig seine Rute reinfingern, sich dabei konzentrieren dass der Gummi nicht reißt, anschließend seine Hände in den Brüsten verkrallen und ihr keuchend in die Ohren stammeln, „ich liebe dich! Ich liebe dich!“, waren eine kurze ineinander greifende Handlung. Nach wenigen, grob gerammelten Stößen - die Sekunden dauernde Entspannung genoss er immer mit seinem Kopf neben ihrem Hals, dem Gesicht im Kissen.

Die Tränen in Camis Augen bekam er so nie mit.

Kurz in dieser Meditationshaltung verharrend, platzierte er dabei schon die Hände neben ihrer Schulter wie man es von Liegestützen her kennt. Dann in sicherer Kauerstellung über ihr, mit einer Hand der Griff an seine Nudel, dabei den Präser an der laschen Wurst mit zwei Fingern festhaltend - die ruckartige Trennung - verbunden mit gleichzeitiger Drehung nach vorn, auf der Bettkante kauern, den Jogi von der Tüte befreien. Als Test ob sie dicht geblieben war, mal kurz faustgroß aufpusten, nun mit dem Klinex sein liebstes Stück entschleimen, den Gummi darin einwickeln, aufstehen den Slip greifen und in die Puschen schlüpfen, waren wieder eins.

„Ich gehe jetzt Duschen...“ kam immer noch beim Verlassen des Zimmers, den Rest des Abends verbrachte er meistens solo und lesend in seinem Zimmer.

In dieser aufregenden Zeit kreuzten sich ausgerechnet unsere Wege. Nun hin und her gerissen

zwischen zwei Typen, die unterschiedlicher nicht sein konnten.

Sie tat das richtige, hörte auf ihre "Freundinnen". "Wollte nicht schon wieder in der Abhängigkeit eines Mannes landen", deshalb die Entscheidung für einen Selbstfindungstrip, mit gleichzeitiger „Emanzipierung“. Nun verbrachte sie die meiste Zeit in ihrem Zimmer am Hohenzollerndamm. Besaß aber nebenbei im tiefsten Wedding schon heimlich ein Zimmer, allerdings im zweiten Hinterhof. Übernachtete schließlich immer öfter bei mir, wobei ich bemerken muss, dass wir uns nicht sehr oft sahen, aber sie besaß einen Schlüssel zu meiner Wohnung. Von Hans gewohnt, dass er seine Behausung abends nur zum Klassenkampf verließ, war ich neben meinem Job ewig auf Achse und verlängerte Wochenenden regelmäßig im 36er K-Berg.

Oder meine Bude war mit Haschdeppen überfüllt.

Cami stellte mal fest, dass wir eigentlich über die gleichen Themen redeten, wie sie es aus ihrer WG kannte, allerdings mit dröge dreinblickenden Augen. Währenddessen immer viehisch laute Musik lief, meistens ZZ-TOP, Lynyrd Skynyrd, Pink Floyd und City Blues. Öfters testete Madame THC-haltige Kost, die ihr aber nie bekam. Bei Schwarzen Afghanen ergriff sie stets eine bleierne Müdigkeit und bei Grünen Türken, wenn unsereins sich unter Lachkrämpfen bog, zog es bei ihr moralische Einbrüche nach sich.

Als die anheimelnden Donnerstage am Hohenzollerndamm schließlich ganz ausfielen, Hans nebenbei Nachforschungen anstellte, wo Cami ihre Freizeit verbrachte, musste seine, nun Ex-Freundin - auf Intervention von Bernd die Wohnung unter Umständen verlassen, die sie nicht unter gentlemanlike abbuchte. Ihre Mitbewohner begannen zu mobben. Hinzu kam, dass beide fassungslos registrierten, wie sie sich mit mir einließ. Was sollte sie noch in dieser WG, wenn ihr Genosse sie nicht mehr stechen durfte und sein Freund schon lange unter großen Druck stand, schließlich war es nun an ihm, die nächste Mitbewohnerin auszusuchen.

Cami gab letztendlich irgendwann auch ihre Wohnung auf, wobei sie schon seit Wochen bei mir hohlte. War für den Anfang im Wedding auch ein bisschen viel Multikulti auf einmal, nach ihrer Jugend in einem landschaftlich sehr überschaubaren Nest in der Pfalz und der Lehrzeit fast auf dem Land bei Kiel.

Zweimal war es mir vergönnt, ihre Luxusherberge zu genießen. Eines Nachts rief sie mich total aufgelöst an, ich möchte sie doch von diesem schrecklichen Ort abholen. Natürlich machte ich mich in die Spur. Mir kam dort oben viel Freude auf, schon weil jemand die Helligkeit in den Hinterhöfen arg reduzierte, indem er fast alle Lampen mit Steinen ausknipste und dies sicher nicht aus Gründen einer falsch verstandenen Sparsamkeit. Stolpernd gings laufend über Müll, dessen Gestank sich vermischte mit merkwürdigen Gerüchen vom hinteren Balkan und vorderen Orient, verbunden mit der merkwürdigen Ausstrahlung von Anwohnern, die mir über den Weg liefen. Allerdings nicht von der Art, in der Goethe im „Westöstlichen Divan“ so schwelgte, anders ausgedrückt, so wie sie von Karl May in seinen Werken beschrieben wurden.

Mir kam es gegen 22 Uhr vor, als ob alle dort hausten nach der schönen englischen Devise: „My home is my castle“. Jeder der dort „Lebenden“, schien den Radau des Nachbars mit noch mehr Lärm zu bekämpfen, dabei wurde hauptsächlich mit lauter Musik gefightet. Dieser Wohnblock verfügte insgesamt über vier oder fünf Hinterhöfe, deren Größe die kaiserlichen Brandschutzbestimmungen vorgaben, so dass Feuerwehreute ihre Pferdefuhrwerke mit Leitern oder Handpumpen dort drehen konnten.

Zuerst lief ich mit mulmigen Gefühl bis hinten durch, überall das gleiche Bild. Müll, vergammelte Fassaden, stinkende Eingänge und Treppenhäuser. Ringsum hallte in diesen Hofschluchten babylonische Sprachengewirr, dazu hauptsächlich orientalische Musik mit Punk- und Rockklängen versetzt.

- Wenn ich daran denke, wie manche Erzähler zu Zilles Zeiten, er eingeschlossen, die ekelhaften Wohnverhältnisse in Mietkasernen beschrieben, wird mir immer ganz anders. Mit den heutigen Zuständen verglichen, da machten die Schilder mit der Aufschrift: „Spielen und Lärmen polizeilich verboten!“ doch wieder Sinn, schließlich waren damals die meisten Betten zu jeder Tages- und Nachtzeit belegt. Aus meiner Sicht haben dort, in den Zwanziger Jahren paradisische Zustände geherrscht.

Das letzte mal, wenig später an einem Samstag, morgens bei Camis Umzug in meine Wohnung, war für alle Spießbrutenlauf angesagt, wobei die weiblichen Helfer besonders vorgeknöpft wurden.

Angefangen von der Straße bis zu dem mit römischer Zahl verzierten Aufgang, in den wir rein mussten, lungerten in den Durchgängen und Höfen bestimmt 50 orientalisch aussehende Kinder und männliche Halbstarke mit dummgeilen Blicken herum. Wobei sich die Jüngsten, so um die zehn Lenze, am auffälligsten gebärdeten. Die kleinsten Muselmanen wussten natürlich schon, dass sie ihre Pimmel später auch zu etwas anderen benutzen konnten als nur zum Pissen. Diese Kids zuppelten penetrant an den Frauen herum, wenn diese es nicht abwehren konnten, weil sie irgendwas gemeinsam trugen: »Du Frau, ich dich gleich ficken«, oder taten so, als ob sie ihre Minis rausholen wollten, um die Helferinnen anzupinkeln. Oder unter großem Hallo in die Hände klatschten und tanzend mit ihren Hüften stoßenden Bewegungen in deren Richtung vorführten. So manchen dieser Rotznase hätte ich liebend gern eine in seine Fresse gehauen, unterdrückte aber meine Gelüste in jene Richtung, da ich keine Lust verspürte mich von einem Familienmitglied perforieren zu lassen. Es war halt nur ein Teil ihrer Sozialisation, die sie hier ausleben durften auf dem Weg der Entwicklung zu tragenden Säule unserer Demokratie.

Es kam merkwürdigerweise noch eine andere Eigenart bei diesem Rudel hinzu: Tauchten weibliche Landsleute auf - Frauen mit Kindern - so verebten ihre maskulinen Spielchen ruckartig bis zu dem Zeitpunkt von deren Verschwinden.

Das beginnende Leben dieser Jungs war schon ein Scheißspiel. Da kochten innerlich ihre Hormone, sich mit Mädchen aus ihren Regionen abzugeben ging aus religiösen Gründen nicht. Außerdem: welche Schwiegereltern wollten nur einen fremden Fresser mehr in der Familie, der nichts konnte und keine materiellen Werte mit einbrachte. Hinzu kommt, dass diese dort rumlungern Jungs für die Mehrheit gleichaltriger, deutscher Weiblichkeit nur Inuits* sind.

*(Politisch korrekte Gutmenschen benutzen dieses Wort als Bezeichnung für Eskimos) Wobei in unserem Sprachraum, für Ausländer der polynesischen Begriff - Kanake - bevorzugt wird, der übersetzt auch nichts anderes bedeutet, als Mensch...

Aus der ganzen Angelegenheit entwickelte sich eine fast drei Jahre bestehende sexuelle Notgemeinschaft, mit vielen Höhen und Tiefen, die allerdings auch eine neue Erfahrung für mich war, denn so etwas kannte ich vorher nicht. Stellte aber anschließend fest, dass mein Körper so etwas für die Zukunft aber auch nicht wieder brauchte.

Obere Niederschrift stammt aus dem Jahre 1983, außer den Kursiv gehaltenen Sätzen die sind vom 16.3.10

Die folgende Fußnote ist von 2006.

Wenn ich heute die riesigen Rudel, chronisch untervögelter Falafel- und Kebabgermanen, konzentriert in bestimmten Viertel der Großstädte mitbekommen, wird mir immer anders. Wer es mir nicht glaubt, da richte ich mich speziell an linkslastige IKEA-Spießerinnen, jene sollte sich mal abends, an den Wochenenden im Prenzelgebirge, an der U-Bahnstation „Eberswalderstrasse“ einer Mutprobe unterziehen, aber solo. Es betrifft einen kurzen, nicht mal 30 Metern langen Spießbrutenlauf, von der Ecke „Pappelallee“ über die „Schönhauser“ in Richtung des südlichen Eingangs zur Hochbahn. Dabei ist unerheblich jene Tour in die entgegengesetzte Richtung zu genießen.

Fein säuberlich getrennt findet man dort zwei Volksgruppen vor. Eine am Eingang der U-Bahn, die zweite an der Ecke über die „Schönhauser“, an besagter Ecke.

Wobei ich natürlich nicht weiß, ob es sich bei den Kebabgermanen nur um reinrassige Türken handelt. Wenn es aber gegen Falafelgermanen geht, dann ist auch schon mal Volksfront mit Kurden und Allevitzen angesagt.

Für Araber ist dies aber überhaupt kein Problem, die Gegenseite besteht grundsätzlich aus „Kanacken“, wenn sie sich türkisch unterhalten. Diese Aufklärung habe ich von unserem Untermieter, benutzt er den Ausdruck „Kanacken“, dann meint er keine Deutschen, sondern Türken. Über ihn möchte ich mich aber nicht weiter auslassen, da ich mit ihm nicht klarkomme, besser gesagt, ich mich nicht weiter mit ihm einlassen möchte. Er ist schon recht merkwürdig drauf, so

richtig nett, aber ich hasse nette Leute. Er könnte bei mir als auch Linxwixer durchgehen, weil diese Sorte auch unablässig plappert und dabei nichts sagt. Entgegne ich mal etwas auf sein Geschwätz, sei es nur die Bitte mir kein Ohr anzuknabbern, dann grinst er nur.